

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 54 (1975)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Literatur

Autor: Blöcker, Monica / Binder, Johann / Weber, Eugen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur

Menschheit am Wendepunkt

Eines der wenigen Bücher der letzten Jahre, das weltweit diskutiert wurde, war Dennis Meadows «Die Grenzen des Wachstums», der Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Er wollte die Bewohner der Industrieländer aus ihrer satten Selbstzufriedenheit aufrütteln, was ihm über Erwarten gut gelungen ist. Hier wurde erstmals in allgemein verständlicher Sprache und doch wissenschaftlich fundiert auf die Gefahren des unkontrollierten Wachstums der Bevölkerung, des Nahrungsmittelbedarfs, der Nachfrage nach Rohstoffen und Energie sowie der Umweltverschmutzung aufmerksam gemacht und die Forderung nach einem Gleichgewicht, das den ökologischen Gegebenheiten der Erde Rechnung trägt, erhoben. Die Reaktion der Öffentlichkeit auf den Warnruf war heftig, aber uneinheitlich. Die positive Bewertung gipfelte in der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Im Laufe der Zeit übertönte jedoch der Protest derjenigen, die durch die Infragestellung des wirtschaftlichen Wachstums ihre privilegierte Position gefährdet sahen, die besonnenen Stimmen. Die Gegner strichen die methodischen Schwächen der Studie heraus, um die unwiderlegbare zentrale Aussage, dass in einem begrenzten Ganzen wie der Erde kein unbegrenztes Wachstum möglich sei, und die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen zu entkräften. Die Kritik wurde vom Club of Rome aufmerksam verfolgt und bei den laufenden Forschungsprojekten berücksichtigt. Ergebnis der Auseinandersetzung ist der 2. Bericht an den Club of Rome: Mihailo Mesarovic/Eduard Pestel «Menschheit am Wendepunkt».

Kompromissbereitschaft zeigt die neue Publikation schon im ersten Kapitel, wo dem Postulat eines weltweiten Gleichgewichts durch ein gefälligeres Wort die Schärfe genommen wird. Eingeführt wird hier der Begriff des organischen Wachstums, das im Gegensatz zum heutigen undifferenzierten und unausgeglichene Wachstum anzustreben sei. Nach allgemeinen Betrachtungen über die Natur der Weltkrisen wird die Welt als System, dem ein Mehrebenen-Modell gerecht werden soll, vorgestellt. Das Modell bringt als grundlegende Verbesserung des Ansatzes der ersten Studie die Aufteilung der Welt in zehn Regionen: 1. Nordamerika, 2. Westeuropa, 3. Japan, 4. Australien, Südafrika und der Rest der marktwirtschaftlich entwickelten Welt, 5. Osteuropa einschliesslich der Sowjetunion, 6. Lateinamerika, 7. Nordafrika und Mittlerer Osten, 8. Tropisch-Afrika, 9. Südasien, 10. China, Nord-Korea usw. Eine weitere Differenzierung bilden die fünf Ebenen des Modells: die Umwelt-Ebene, die Technologieebene, die demo-ökonomische Ebene, die Gesellschafts-Ebene und die Individual-Ebene. Muster von verschiedenartigen Kombinationen all dieser Faktoren sind in den Kästen, die in den Text eingestreut sind, zu finden.

Die Bedeutung des Zeitfaktors tritt deutlich hervor im nächsten Kapitel mit der Ueberschrift «zu wenig – zu spät», wo Massnahmen zur Ueberwindung der Wohlstandskluft zwischen den industrialisierten Regionen und den Entwicklungsländern analysiert werden. Anhand des Problems der Bevölkerungsexplosion in den Ländern der Dritten Welt wird drastisch vor Augen geführt, dass jeder Aufschub von ernsthaften Lösungsversuchen in globalem Rahmen tödlich ist.

Beim Thema «Tauziehen um knappe Rohstoffe» dient das Erdöl als Beispiel, da seine wirtschaftliche Bedeutung und die Auswirkungen der Erhöhung seines Preises oder seiner Verknappung inzwischen in das allgemeine Bewusstsein eingedrungen sind. Im folgenden Kapitel «Grenzen der Unabhängigkeit», wo wiederum mit dem Erdöl argumentiert wird, kommt die Tendenz von Mesarovic-Pestel, den Standpunkt der westlichen Industrieländer bevorzugt zu vertreten, deutlich zum Ausdruck, denn bei der Analyse der Szenarios «Drosselung», «Vergeltung» und «Kooperation» werden bloss die Folgen für die Regionen 1 bis 4 und auf die Region 7 diskutiert. Beide Oelkapitel stellen ein Plädoyer für rationales und kooperatives Vorgehen zwischen Export- und Verbraucherländer dar. Im neunten Kapitel wird als «einzig gangbare Lösung» für die Behebung des Nahrungsmittelmangels weltweite Anstrengungen für eine wirksame Bevölkerungspolitik, Förderungen von Investitionen in den unterentwickelten Ländern und eine ausgeglichene Wirtschaftsentwicklung in allen Regionen angepriesen. Dass guter Wille dafür nicht genügt, sondern dass eine Veränderung der Machtstrukturen vorausgehen müsste, wird nicht einmal angedeutet. Eindrücklicher ist die Diskussion der Problematik von Produktion und Verwendung von Kernenergie in grossem Ausmass, wobei als Alternative die Nutzbarmachung der Sonnenenergie in den Wüstenzonen der Erde hingestellt wird. Im Epilog werden alle Thesen nochmals zusammengefasst und es wird auf ökologische Gefahren wie dauernde Klimaveränderungen hingewiesen. Verschiedene Anhänge bringen weiteres Dokumentationsmaterial.

Wie schon die knappe Inhaltsübersicht andeuten sollte, hinterlässt der 2. Bericht an den Club of Rome einen zwiespältigen Eindruck. Gewiss kann von einem populärwissenschaftlichen Werk nicht Vollständigkeit verlangt werden, aber wenn es mit dem Anspruch auftritt eine frühere Untersuchung weit zu übertreffen, so erwartet man, dass es keinen der grundlegenden Aspekte vernachlässigt. In «Menschheit am Wendepunkt» werden aber zum Beispiel die ökologischen Fragen nur am Rande erwähnt. Von der Gefahr der Umweltverschmutzung, die in den hochindustrialisierten Ländern wie der Schweiz bald einmal zur Zerstörung der biologischen Grundlagen unseres Lebens führen könnte, ist kaum die Rede. So wird frischfröhlich zur Steigerung des landwirtschaftlichen Ertrags unter anderem vermehrter Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln gefordert.

Computerspezialisten können anscheinend nicht aus dem technokratischen Denken ausbrechen.

Schwerer wiegt noch, dass die Forscher des Club of Rome einer Analyse der politischen und ökonomischen Verhältnisse, die zu den gefährlichen Entwicklungen führten und sie vorantreiben, aus dem Wege gehen. Daher hängen auch die mit Nachdruck geforderten Massnahmen im luftleeren Raum. Sie wirken so unrealistisch, dass sie den geistig Trägen den Vorwand liefern, gar nichts zu tun. Wieviel nützt es den verelendeten Massen in den Entwicklungsländern, die kein Geld besitzen, um Nahrungsmittel zu kaufen, wenn wir freiwillig den Gürtel enger schnallen, solange grosse Mengen überschüssiger Nahrungsmittel immer noch eher vernichtet als verschenkt werden?

Wollen wir die apokalyptischen Krisen, die die beiden Studien des Club of Rome warnend ankündigen, rechtzeitig angehen, um sie zu bewältigen, so hilft nur ein viel radikaleres Fragen und ein grundsätzlicher Wandel in allen Lebensbereichen. In Frage zu stellen ist in erster Linie einmal das kapitalistische Wirtschaftssystem. Voraussetzung zu einem solchen Umdenken ist die Erkenntnis der unabdingbaren Notwendigkeit. Mesarovic – Pestels Buch «Menschheit am Wendepunkt» vermittelt sie trotz seiner offensichtlichen Mängel. Es ist also allen Vorbehalten zum Trotz zur Lektüre zu empfehlen.

Monica Blöcker

Mihailo Mesarovic/Eduard Pestel: Menschheit am Wendepunkt. 2. Bericht an den Club of Rome zur Weltlage. Deutsche Verlags-Anstalt.

Schweizerische Arbeiterbewegung

Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart. Herausgegeben und eingeleitet von der Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich. Limmat Verlag Genossenschaft Zürich, 1975, Fr. 26.–.

Immer wieder gelingt es Aussenseiter-Publikationen zu sozialpolitischen Themen, auf dem schweizerischen Buchmarkt grosses Aufsehen zu erregen; dies war so bei der Studie «Göhnerswil – Wohnungsbau im Kapitalismus», bei der Tagesschau-Analyse der Arbeitsgruppe kritische Publizistik und nun wieder beim Buch über die schweizerische Arbeiterbewegung. Die Parallelen führen aber noch weiter: Es handelt sich in all diesen Fällen um Gemeinschaftsarbeiten studentischer Arbeitsgruppen, die den engen Rahmen von traditionellen Vorlesungen und Seminaren an der Universität zu sprengen versuchten und sich deshalb selbständig in ein Gebiet einarbeiteten und ihr Wissen darüber vertieften. Diese Arbeitsgruppen haben auch ein ganz anderes Verständnis wissenschaftlicher Arbeit: sie soll praxisbezogen sein und auch für Nicht-Wissenschaftler unmittelbar interessant und bedeutungsvoll. Die Autoren des vorliegenden Bandes schreiben im Vorwort: «Ausgehend von der Ueberzeugung, dass

Klassenverhältnisse heute noch bestehen, stellen wir uns auf die Seite derjenigen Kräfte, die in ihrer historischen und aktuellen Aktivität diese Verhältnisse ändern wollen.» Und: «Wir beanspruchen nicht, eine allgemeingültige Geschichtsinterpretation geleistet zu haben, wie das noch immer viele Geschichtsbücher vorgeben. Unser Buch, das in kritischer Absicht geschrieben wurde, möchte anregen zu erneuter Kritik, zum Weiterdenken.» Dieses Buch ist mithin kein historisches Fachbuch, sondern ein Diskussions-, Lese- und Lehrbuch. Gerade dadurch wird es spannend und einfach zu lesen, so dass es auch für die Betroffenen – die Arbeiter – gut verständlich ist.

Zum Aufbau des Buches: Den meisten Raum beanspruchen die mehr als 200 Dokumente, darunter auch Plakate und Karikaturen, zur Geschichte der Arbeiter in der Schweiz. Die Dokumente einer Zeitepoche werden jeweils durch einen kürzeren Text eingeleitet, der Ueberblick über die historischen Ereignisse und ihre Zusammenhänge gibt und dadurch das richtige Verständnis der Dokumente erst ermöglicht. Liest man nur diese Einleitungstexte durch, so erhält man eine kurzgefasste Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung und damit auch einen wichtigen Teil der letzten zweihundert Jahre Schweizergeschichte. Das Buch kann aber geradesogut Anstoss dazu sein, sich intensiver mit einer bestimmten Zeitepoche oder einem bestimmten Ereignis auseinanderzusetzen.

Gerade für uns Jüngere ist das Buch ausserordentlich wertvoll, da wir erst seit einigen Jahren selbst aktiv die politischen Entwicklungen mitverfolgen und über die Geschichte der Arbeiter und der Linken in unserem Lande nur punktweise – und auch dort zu wenig – Bescheid wissen, etwa über die Frühindustrialisierung, über den Generalstreik von 1918 und über die Kämpfe zwischen den frontistischen Bewegungen und den sozialistischen Parteien. Was aber weit weniger bekannt sein dürfte: die Entstehung der Gewerkschaften und der Arbeiterparteien und der wichtige Einfluss, den ausländische Arbeiter und Handwerker dabei gespielt haben; oder die immerwährende Auseinandersetzung zwischen dem radikalen Flügel der Arbeiterbewegung und den meist vorsichtig taktierenden Arbeiterführern – diese Auseinandersetzung lässt sich zurückverfolgen bis zur Generalstreiksdiskussion zu Ende des 19. Jahrhunderts; oder der Uebergang der SPS von der Arbeiter- zur Volkspartei seit Beginn des Zweiten Weltkrieges, der sich nicht nur in der erstmaligen Teilnahme an der Regierungsgewalt äusserte, sondern auch in einer Mässigung der Parteiziele und in einer Annäherung an die bürgerlichen Parteien.

Es ist fruchtlos, hier noch mehr Einzelheiten aufzählen zu wollen. Wegen seines wichtigen Inhalts und wegen der leichten Lesbarkeit ist dem Buch grosse Verbreitung zu wünschen, es verdient auf jeden Fall die unbeabsichtigte Gratis-Werbung, die das Hin und Her um sein Erscheinen verursacht hat.

Johann Binder

Entwicklungsland Welt — Entwicklungsland Schweiz

Vorschläge für eine neue schweizerische Entwicklungspolitik. Herausgegeben von der Kommission schweizerischer Entwicklungsorganisationen. Z-Verlag, Basel, 1975, Fr. 7.50.

Im März 1974 hat die schweizerische Bundesversammlung in Zusammenhang mit einem neuen Gesetz über Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe einen Zusatzbericht über die Auswirkungen der «Ölkrise» auf die schweizerische Entwicklungshilfe angefordert. Für verschiedene schweizerische Entwicklungsorganisationen war das der Anlass, ihrerseits eine Kommission mit der Ausarbeitung einer Neukonzeption der schweizerischen Entwicklungspolitik zu beauftragen. Das Resultat dieser Kommissionsarbeit ist das vorliegende Bändchen, das auf knappem Raum eine Fülle von kritischen Gedanken zum Verhältnis Schweiz – Dritte Welt zusammenfasst und konkrete Forderungen an eine schweizerische Entwicklungspolitik stellt, die tatsächlich den Ärmsten in den Entwicklungsländern zugute kommen soll.

Es wird die These vertreten, dass Entwicklung vor allem Befreiung aus materieller Armut, politischer Unterdrückung und wirtschaftlicher Ausbeutung bedeutet. Sinnvolle Entwicklung kann deshalb nicht einfach das Nachahmen der hochentwickelten Industrienationen zum Gegenstand haben. Die Beteiligten müssen selber Träger des Entwicklungsprozesses werden; Entwicklungsprojekte sollen zuallererst die Selbstversorgung garantieren, dabei ist eine einfache und angepasste Technologie notwendig, die wenig Kapital benötigt.

Es wird aufgezeigt, weshalb Rohstoffexport oder der Aufbau hochmoderner Industrieanlagen nicht zu einer Entwicklung im oben beschriebenen Sinn beitragen: sie vermehren die Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrieländern noch und sie führen nicht zu einer wesentlichen Besserung der Lebensbedingungen der ärmsten Bevölkerungsmassen. Solange die schweizerische Entwicklungspolitik weitgehend identisch ist mit der schweizerischen Aussenhandelspolitik im Interesse der Unternehmer, steht sie im Konflikt mit einer Hilfe an die Ärmsten in den Entwicklungsländern.

Entwicklungshilfe hat aber ganz konkrete Aufgaben, die auch in der Schweiz geleistet werden müssen: einerseits besteht auch in unserem Lande ein ganz enormes Entwicklungsgefälle zwischen Berggebieten und städtischen Zentren, andererseits muss die Öffentlichkeit vermehrt über die internationalen Entwicklungsunterschiede aufgeklärt werden und über die Möglichkeiten internationaler Solidarität, die wirklich den Benachteiligten in den Entwicklungsländern zugute kommen.

Johann Binder

Eine umfassende Schau

(Zu Adolf Muschgs Roman «Albissers Grund»)

Die Tat

Im Spätsommer 1973 schießt Dr. phil. Peter Albisser auf seinen «Psychologen», Constantin Zerrut, den er 1969 kennengelernt hatte und mit dem er dann in Kontakt stand.

Albisser, ein Schweizer, ist Englischlehrer an einem staatlichen Knaben-Gymnasium, seine Identität ist nicht zweifelhaft. Zerrut ist ein autodidaktischer Psychologe und Graphologe («der letzte Schüler Freuds»), bei ihm ist es unklar, ob er ein Abkömmling von «schweizerischem fahrenden Volke» («Jenischer») oder ob er Nachfahre «transsylvanischer Grenzadels» ist.

Der Grund der Tat

Die Lektüre des Romanes wird beim Leser zu einem spannungsgeladenen Suchen des Grundes und speziell des Motives Albissers. Der Autor überlässt das Deuten unter anderem auch der Phantasie und dem Einfühlungsvermögen des Lesers und fordert diesen zur Mitarbeit auf. – Bei Albisser kommen unter anderem die folgenden Tat-Gründe in Frage:

- die *Angst*, die sich bei ihm auch in Aggressionen umwandelt;
- ein *Todestrieb* (so der Gerichts-Psychiater);
- der Tatbestand einer gesteigerten *Entfremdung* zwischen den Menschen;
- die *Enttäuschung* Albissers über Zerrut;
- *Protest* gegen die bürgerliche Ordnung;

Das sind einige Beispiele für mögliche Deutungen. – Gegen Ende des Romanes gibt der Autor das folgende Gespräch zwischen Albisser und dem verletzten Zerrut, im Spital, wieder:

«Weisst du: die Aporie. Man leitet die Erkenntnis bewusst auf einen Punkt, wo sie nicht weiterkann. In die Klemme. Und dann muss sie den Sprung tun –.

Sie lächeln beide. Herr Dr. Albisser denkt, sie verstehen einander.

Und da bin ich eben zu kurz gesprungen. Auf dich. Du warst es, der alle Hindernisse für mich verkörperte, auf dem Weg zu mir selbst, also musste ich dich beseitigen.

Symbolisch, sagt Zerrut.

Ja, symbolisch. Aber dazu war ich nicht frei genug. Ich habe wirklich auf dich geschossen.

Wenn ich dich getötet hätte, wäre ich nie mehr zu retten gewesen. Du warst sehr grossmütig, am Leben zu bleiben, und ich war sehr glücklich, dich zu verfehlen. . .».

Und schon vorher sagt Dr. Albisser:

«Wer nur das Psychologische begriffen hat, hat nichts begriffen. . .».

Das ist die Meinung Dr. Albissers. – Sie gibt den Anstoss zu folgenden Ueberlegungen:

Veränderung, Entwicklung und Selbstverwirklichung des Menschen

Albisser *entwickelt sich*, und die Veränderungen führen ihn weiter und höher: von Stufe zu Stufe, von Rolle zu Rolle. Die Veränderungen vollziehen sich nicht nur quantitativ, sondern vor allem auch qualitativ (in der Persönlichkeitsentwicklung).

Zunächst ist Albisser ein von der Angst vor angeblich schweren Erkrankungen geplagter Intellektueller. Er lässt sich zum Beispiel im Ausland ohne Befund operieren: Albisser flüchtet sich in die Rolle des Kranken. Das Sich-Operieren-Lassen entspringt einmal direkt der Angst vor der Krankheit, zum anderen ist diese Krankheits-«Sehnsucht» Folge der Umwandlung der Angst in Aggression auch gegenüber sich selber (Hang zur Selbstzerstörung):

Albisser gelingt jedoch immer mehr der Abbau von Angst und Aggression, er wird immer mehr ein Gesellschaftskritiker. – Er beginnt als Verteidiger eines Dienstverweigerers, wächst allmählich in die Rolle eines solchen hinein und verweigert dann selber den Dienst. In der Folge findet Albisser den Anschluss an die rebellierende Jugend: er nimmt sich einer Lehrlings-Gruppe besonders an, und gerät in Konflikt mit der Polizei. Albisser unternimmt auch einen Bankraub zugunsten der Jugendlichen, die von Albisser im Ganzen als positiv beurteilt werden (allerdings mit Vorbehalten) . . . Was Albisser anbetrifft, endet der Roman damit, dass Albisser eine schon in der Stadt begonnene Unterrichtsreform ausserkantonale wiederaufnehmen kann; diese Reform besteht vor allem in einem – gemässigt-antiautoritären – Gruppenunterricht und in der Einfügung neuer Fächer usw.; diese Reformen sollen der Grundlegung einer neuen, gerechteren, freiheitlicheren und menschlicheren Gesellschaft dienen. Und die von Albisser betreute Lehrlingsgruppe will nach Südfrankreich fahren, um dort eine Arbeiterproduktivgenossenschaft zu gründen beziehungsweise sich einer solchen anzuschliessen.

Bei *Zerutt* finden sich – prima vista – wohl Veränderungen vor, in seinem Flüchtlingsschicksal, in seinem Gedrängtsein an den Rand der Gesellschaft. Aber diese Veränderungen führen scheinbar nicht zu einer Weiterentwicklung (im qualitativen Sinne). So werden diese «Veränderungen» (bei *Zerutt*) ein blosses «an-Ort-Treten», und täuschen nur eine Entwicklung vor. Das Verhältnis Albissers zu *Zerutt* ist von diesem aus ein ironisches. – Das ist das Mephistophelische an *Zerutt*. – Durch seine Schüsse auf *Zerutt* will Albisser sich von diesem Mephistophelischen befreien.

Albisser übersieht zunächst, dass *Zerutt* auch eine grosse Entwicklung durchmacht; muss sich aber korrigieren: nicht nur erträgt *Zerutt* die Folgen

des Attentats (Verlust eines Auges, Steckschuss in der Lunge) mutig, sondern entfernt selber durch sein gezieltes Husten das Projektil aus der Lunge. Albisser muss auch nach dem Attentat feststellen, dass Zerutt in der Strafuntersuchung seine, Albissers, Partei ergriffen hatte. So finden sich die beiden gemeinsam menschlich wieder auf einer höheren Ebene. – Albisser will Zerutt mitnehmen – als Lehrer – in die kleine Schule von der er die Berufung erhielt.

Ueber diesem «glücklichen Ausgang» hängt aber das Damoklesschwert einer fremdenpolizeilichen Ausweisung Zerutts.

Die Form

Das Werk ist eine wirklich meisterlich gekonnte Synthese zwischen Realismus, Expressionismus und Surrealismus.

Zum Realismus gehört die Wiedergabe der wesentlichen Charakteristica der Aussenwelt: der Menschen, der zwischenmenschlichen Beziehungen, des Milieus, der sozialen Verhältnisse und der Gesellschaftsordnung – unter Beibehaltung der wirklichen Ausmasse und Proportionen. In der Anlage im Ganzen und in den einzelnen Details gehört das Werk dem Realismus an. – Eingebaut in diesen Realismus sind wesentliche Elemente des Expressionismus und des Surrealismus.

Das Attentat Albisser's gegen Zerutt ist ein typisch *expressionistischer* «Aufschrei» – allerdings nicht durch das Wort, sondern durch die Tat. Dieser «Aufschrei» bricht aus der vordergründigen, «realen Realität» heraus, indem er das in der «realen Realität» potentiall Vorhandene – eruptiv – zu einer «neuen Realität» werden lässt, wobei die neue Realität durch das Eruptive ihrer Formung auch die «reale Realität» gewissermassen überstrahlen und so auch diese noch besser erkennen lässt.

Expressionistisch überhöht sind auch zum Teil noch andere Verhaltensweisen Albisser's (so zum Beispiel der Bankraub usw.), überhöht auch die ausserordentliche Milde der Schweizer Behörden Albisser gegenüber (sehr realistisch dagegen ist die fremdenpolizeiliche Ausweisung Zerutt's als unerwünschter Ausländer . . .).

Betont man dagegen bei den bisher soeben erwähnten Handlungen (Attentat!, bei den überhöhten Verhaltensweisen) vor allem das *Unwirkliche*, so gerät man in den Kreis des *Surrealismus*.

Surrealistisch ist die Polyphonie des Romanes. Es erzählen der Autor, dann auch Dr. Albisser (mit Einschluss seiner inneren Monologe und der Dialoge mit Zerutt usw.) Zerutt (mit Einschluss der Dialoge mit den Untersuchungsrichtern usw.), die Untersuchungsrichter(in), der Gerichtspsychiater usw. Die Erzählungs-Fäden verlaufen selbständig und fügen sich doch ins Ganze. Weiter: Polyphon sind die Erzählungen auch darum, weil das Erzählte bald aus der Zeit nach der Tat, bald aus der Zeit vor der Tat stammt. – Die Uebernahme eines Prinzipes und Begriffes aus der

Musik in die Literatur ist typisch auch für den Surrealismus, sobald die Erzählung vom Vordergründigen zum Hintergründigen, über das Reale hinaus, geht (und nicht weichlich und verschwommen ist wie im Symbolismus – was hier nicht der Fall ist). –

Der Roman «Albissers Grund» ist in seinem Inhalte und in seiner Form von Bedeutung. Er ist meisterlich geschrieben, übt auf eine eigene und selbständige Art Gesellschaftskritik aus, und zeigt die Stellung des Menschen in der Gesellschaft und im Netz der zwischenmenschlichen Beziehungen.

Dr. Eugen Weber

Kritik der schweizerischen Entwicklungspolitik

Zur Untersuchung von Peter Hammer: Funktion und Verfassungsmässigkeit der schweizerischen Entwicklungspolitik. 239 Seiten, Fr. 24.– zu beziehen bei «buch 2000», Postfach, 8910 Affoltern am Albis.

Der erste Teil dieser Arbeit enthält eine umfassende kritische Bestandaufnahme der Entwicklungspolitik des Bundes. Darunter werden jene Massnahmen verstanden, welche auf Grund der besondern wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation der Entwicklungsländer vom Bund ergriffen werden. Nach einer ausführlichen Darstellung und Wertung der privaten Handelsbeziehungen und der staatlichen Handelspolitik, der privaten Kapitalbeziehungen und der staatlichen Förderungsmassnahmen, insbesondere der Export- und der Investitionsrisikogarantie, der öffentlichen Finanzhilfe und der technischen Zusammenarbeit wird festgestellt: «Gesamthaft stellt sich die Entwicklungspolitik des Bundes als Aussenwirtschaftspolitik im klassischen Sinne dar, ist also geprägt durch die Dominanz der aussenwirtschaftspolitischen Zwecke, Förderung des Warenabsatzes und Verbesserung der Kapitalanlagebedingungen. Diese Politik verfügt jedoch über neuartige, der wirtschaftlichen Situation der Entwicklungsländer angepasste Mittel. Als Teilbereich der Aussenpolitik wird sie zudem durch allgemeine aussenpolitische Prinzipien mitbestimmt, so dass der Eindruck vollständiger Harmonie mit den privatwirtschaftlichen Interessen abgeschwächt wird» (S. 123). Eine so konzipierte Entwicklungspolitik wirkt eher hemmend als fördernd auf die Entwicklungsziele der äussern Unabhängigkeit und der inneren Gleichheit, und hier liegt ihr Grundwiderspruch: «im Anspruch einerseits, die Entwicklung der unterentwickelten Gesellschaften zu fördern, in der tatsächlichen Funktion andererseits, welche zur Verfestigung der Strukturen der Unterentwicklung beiträgt» (S. 127).

Im zweiten Teil wird die Frage nach der Verfassungsmässigkeit gestellt. Wirtschaftspolitische, aussenhandelspolitische und staatsvertragliche Kompetenzen bilden die hauptsächlichen Zuständigkeitsgrundlagen. Die einschlägigen Verfassungsleitsätze lassen sich nicht mit dem Text der Bundesverfassung allein entnehmen, sondern werden in der gesetzgeberischen

Konkretisierung ergänzt und differenziert. Auf diese Weise gelangt man zwar zur Annahme eines Solidaritätsprinzips, welches aber dem ausenwirtschaftspolitischen Prinzip der Förderung von Absatz- und Anlageinteressen untergeordnet ist. Die Entwicklungspolitik insgesamt steht somit mit der Verfassung im Einklang, doch diese ermangelt einer bewusst entschiedenen Wertung der sich widersprechenden Interessen.

Aus dem Widerspruch der Entwicklungspolitik zu den Entwicklungsbedürfnissen sowie aus der Mangelhaftigkeit der Verfassungsgrundlagen ergeben sich Revisionspostulate, die im dritten Teil skizziert werden. «Die Entwicklungspolitik muss in erster Linie auf die Beseitigung der Hindernisse der Entwicklung in den internationalen Beziehungen wie im Innenverhältnis der Entwicklungsländer, also auf eine Veränderung der betreffenden Strukturen ausgerichtet werden. Diesem Ziel sollen vor allem die handels-, währungs- und kapitalpolitischen Massnahmen wie auch die öffentliche Entwicklungshilfe dienen, welche daneben direkt zur Milderung der Armut, also sozialpolitisch eingesetzt werden soll, ohne zu einer Festigung der entwicklungshemmenden Strukturen beizutragen» (S. 226). Eine solche strukturverändernde Politik bedürfte der klaren Verfassungsgrundlage. Ein Beispiel einer entsprechenden Norm wird am Schluss der Arbeit skizziert.

Angesichts des bisherigen Mangels an einer umfassenden Darstellung der Entwicklungspolitik, des parlamentarischen Tauziehens um den Gesetzesentwurf sowie der jüngsten Ansätze zur Lancierung einer Volksinitiative ist die Studie wichtig und hochaktuell.